

Bibel – Israel – Kirche
Studien zur jüdisch-christlichen Begegnung
Festschrift für Rainer Kampling

Herausgegeben von Sara Han,
Anja Middelbeck-Varwick
und Markus Thureau

„Wer ist David? Wer ist der Sohn des Isai?“ (1 Sam 25,10)

Von den Samuelbüchern zur Wirkungsgeschichte und zurück

ILSE MÜLLNER

1. Sedimente einer Figur

Es gibt biblische Gestalten, deren Rezeptionsgeschichte ihre biblische Bedeutung übersteigt. „Adam und Eva“ sind ein drastisches Beispiel für dieses Phänomen, insofern ihre innerbiblische Relevanz in keinem Verhältnis zur kulturellen Produktivität dieser Figuren sowohl in christlich als auch in jüdisch geprägten kulturellen Zusammenhängen steht. Auch die Wirkung Davids geht weit über das hinaus, was in den Samuelbüchern, die wir gewöhnlich als primären Bezugspunkt dieser Gestalt behandeln, entworfen wird. Allerdings beginnt die produktive Rezeptionsgeschichte dieser Figur bereits innerbiblisch, wo die Gestalt Davids in allen Kanonteilern eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Die mit David im Judentum vor allem bis ins 18. Jahrhundert hinein verknüpften Hoffnungen und seine Funktion als Wurzelgrund der messianischen Linie Jesu Christi im Christentum sind nur die theologische Spitze eines Eisbergs, der bis in die gegenwärtige Populärkultur hineinreicht. So wie der Goliatbezwinger seinen Weg über Michelangelos Werkstatt und die „*Piazza della Signoria to my Refrigerator Door*“¹ nimmt, so wandert der Machtmensch David vom Dach seines Palasts durch die Zeiten bis in die Populärmusik des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Dass es in Leonard Cohens *Hallelujah* Batseba ist, die auf dem Dach badet und nicht mehr David, der darauf spazieren geht, ist nur eine signifikante Wendung, die eine solche Gestalt nimmt, wenn sie sich prominent durch die Wirkungsgeschichte bewegt.

Das Beispiel der Rezeption von David und Batseba (und Urija) zeigt auch, dass biblische Figuren in Konstellationen eingebettet sind, die in Auslegungen und Rezeptionen aufgenommen und weiter ausgestaltet werden. Oftmals werden nicht einzelne Figuren, sondern ganze Figurensettings weiter getragen und transponiert. Die konstellative Figurenanalyse mit Blick auf biblische Texte² ist in Bezug auf

1 Gunn, David M., *Covering David. Michelangelo's David from the Piazza della Signoria to my Refrigerator Door*, in: Gunn, David M./McNutt, Paula M. (Hg.), *'Imagining' Biblical Worlds. Studies in Spatial, Social and Historical Constructs in Honor of James W. Flanagan*, Sheffield 2002, 139–170.

2 Eisen, Ute E./Müllner, Ilse, *Gott als Figur – eine Einführung*, in: dies. (Hg.), *Gott als Figur. Narratologische Analysen biblischer Texte und ihrer Adaptionen (Herders biblische Studien 82)*, Freiburg i. Br. 2016, 11–26, bes. 19–21.

die Wirkungsgeschichte weiter zu entwickeln. David wird nicht als solitäre Figur wahrgenommen, sondern in unterschiedlichen Beziehungsnetzen gesehen und darin wiederum mit verschiedenen Rollen verknüpft. Dabei spielen auch Handlungssequenzen eine Rolle, die in unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexten je neu in Szene gesetzt werden: Die Bezwingung Goliats und der Ehebruch mit Batseba werden in der Rezeptionsgeschichte sicherlich am häufigsten und in unterschiedlichen Medien eingespielt. Aber auch die Verschonung Sauls, die Beziehung zu Jonatan, die Bedrohung durch die Feinde und die Trauer um Absalom werden in spezifischen Kontexten aufgegriffen, um jeweils aktuelle Fragestellungen mit Bezug zu dieser biblischen Gestalt zu verhandeln.³ Die vor allem in der ikonographischen Tradition dominante Figur des Sängers mit seinem Instrument kann zwar auf die Szene vor Saul (1 Sam 16) zurückgeführt werden; weit häufiger aber wird hier sicherlich an den Psalmensänger gedacht werden. Davids Präsenz in so vielen Büchern des Alten Testaments lässt in ihrer Wirkungsgeschichte eine oftmals hybride Gestalt entstehen, bei der die Verknüpfung mit nur einem biblischen Buch oder nur einer biblischen Szene nicht angemessen ist.

An David und auch in geringerem Maß an den biblischen Figuren aus seinem Umfeld lagern sich politische, religiöse und anthropologische Diskurse ebenso ab wie homo- und heterosexuelles Begehren, literarische Phantasie und moralisierende Pädagogik. Dass dabei die Figur der biblischen Geschichtserzählung um ein Vielfaches erweitert, ausgedehnt und auch konterkariert wird, ist für solche rezeptionsgeschichtlichen Prozesse signifikant. Kein Maler, keine Schriftstellerin begegnet ohne Vorwissen einem wissenschaftlich rekonstruierten hebräischen Urtext und nimmt diesen als Ausgangspunkt eines Kunstwerks. Zwischen den Texten der Samuelbücher als ältestem biblischem Entwurf der Davidsgestalt und einem David-Roman des 20. Jahrhunderts liegen vielfältige sprachliche Übersetzungsvorgänge und intermediale Transformationsprozesse. Meist ist – wenn überhaupt – nur sehr mühsam rekonstruierbar, auf welche Gestalt eines Stoffs sich ein Kunstwerk oder auch eine theologische Argumentationsfigur bezieht. Häufig lagern da schon mehrere Schichten des Stoffs übereinander und werden selektiv wahrgenommen, neu zusammengesetzt und weiter angereichert. So bestehen Einflussnahmen und Wechselwirkungen zwischen Werken der ikonographischen Tradition, literarischen Texten, theologischer Auslegungsliteratur, Predigten, Biographien von Künstler_innen und Auftraggeber_innen, politischen Prozessen und anderen Strömen kultureller Produktion.⁴

3 Die im de Gruyter Verlag publizierte *Encyclopedia of the Bible and its Reception* (Berlin/New York 2009 ff.) widmet folgenden mit David verbundenen Figurenkonstellationen einen eigenen Eintrag: „David and Goliath, Story of“; „David and Jonathan, Story of“; „David's Champions“. Batseba und Goliath ist zusätzlich jeweils ein eigener Artikel gewidmet.

4 Vgl. Kipfer, Sara, *Der bedrohte David. Eine exegetische und rezeptionsgeschichtliche Studie zu 1 Sam 16 – 1 Kön 2* (Studies of the Bible and Its Reception 3), Berlin/Boston 2015, 20–27.

Manche biblische Figuren gehen in so komplexe Prozesse ein,⁵ dass sich fragen lässt, inwieweit es sich überhaupt noch um *eine* transmediale Figur handelt oder ob Gestalten wie Eva, Mose, Maria Magdalena oder eben auch David nicht besser im Plural beschrieben werden, ob sie also eher den Titel für ein Cluster von Gestalten bilden als eine Figur. Je höher die religiöse und kulturelle Relevanz einer biblischen Figur, desto intensiver gestalten sich die Rezeptionsprozesse und desto mehr kulturelles Wissen wird angelagert – man denke etwa an das Verhältnis mariologischer Diskurse zum biblischen Bild der Mutter Jesu. Davids Bedeutung für jüdische und christliche Rezeptionsprozesse liegt vor allem in der messianischen Rezipierbarkeit der Figur begründet. Während im Christentum mit Jesus als Nachkomme Davids eine genealogische und mit David als *Typus Christi* eine typologische Linie hergestellt und immer weiter reflektiert und ausgebaut wird, ist der jüdische Rückgriff auf die Davidsgestalt vom messianischen Potential geprägt, die diese Figur in sich trägt.⁶ Selbstverständlich lässt sich nicht jeder Akt der Rezeption im Judentum wie im Christentum auf die messianische Linie zurückführen, sie wird aber so signifikant häufig ein- und angespielt, dass das Ausmaß der Bezugnahmen auf die Davidsgestalt ebenso wie die Tendenzen, Davids Verhalten positiv darzustellen, sinnvoll in diesen Zusammenhang gestellt werden können. Das gilt sowohl für David als siegreiche Königsgestalt, wie sie etwa für die Karolingerkönige zur Bezugsfigur geworden ist,⁷ als auch für den insbesondere in der Neuzeit in den Fokus genommenen bedrohten David.⁸ In beiden Fällen läuft die Rezeption der Davidsfigur über eine christologische Linie, die den jeweiligen Herrscher legitimatorisch über Christus mit David verbindet oder aber den bedrohten David typologisch in ein Verhältnis mit dem leidenden Christus bringt und darüber wiederum Beziehungen zur aktuellen politischen Situation herstellt. Die Figur David mit den an sie geknüpften Narrativen ist Teil der kulturellen Narrative der jüdisch und christlich geprägten Bereiche unserer Welt.

- 5 Andrea Polaschegg hat für diese teilweise drastischen Veränderungen, die die biblischen Figuren im kulturellen Gedächtnis erfahren, den etwas missverständlichen Begriff „Bibelwissen“ geprägt. Damit meint sie jenes Wissen, das sich an ein Motiv oder eine Gestalt anlagert, als „biblisch“ empfunden wird, obwohl es aus der Kunstgeschichte, der Literatur oder der Volksfrömmigkeit stammt. Vgl. Polaschegg, Andrea, *Literarisches Bibelwissen als Herausforderung für die Intertextualitätstheorie*. Zum Beispiel: Maria Magdalena, in: *Scientia poetica* 11 (2007), 209–240.
- 6 Vgl. dazu mit zahlreichen Hinweisen auf Literatur und weiteres Material Pioske, Daniel D. u. a., Art.: David, in: Allison, Dale C. u. a. (Hg.), *Encyclopedia of the Bible and its Reception* (Aaron – Aniconism), Berlin/New York 2009, 190–242.
- 7 Vgl. Herkommer, Hubert, *Typus Christi – Typus Regis. König David als politische Legitimationsfigur*, in: Dietrich, Walter/Herkommer, Hubert (Hg.), *König David – biblische Schlüsselfigur und europäische Leitgestalt*, Stuttgart 2003, 383–436.
- 8 Vgl. Kipfer, David.

„Kulturprägende Erzählungen sind Konglomerate, die von dem leicht in andere Kontexte transferierbaren Mikroplot einer Metapher bis hin zum großen epischen Bogen von Geschichtsnarrativen, simultan mehrere Phrasierungsbögen und damit Stufen von Zeitlichkeit in sich bergen. Deshalb sprechen sie potentiell ein breites Spektrum von Adressaten an: in ihrem episodischen Kern, mit kurzer Verfallszeit, die Gruppe der unmittelbar Betroffenen; in ihrer synekdochischen Ausweitung all diejenigen, die sich in einem übertragenen Sinn als adressierte Wir-Gruppe verstehen. Eine Bedeutungsschicht nach der anderen lagert sich um einen für sich genommen kontingenten Erzählanlass. Parallel dazu vergrößert sich der Personenkreis, für den die Erzählung bestimmt scheint und der am Geschehen teilhat. So werden imaginäre Gemeinschaften zwischen Personengruppen gestiftet, die in den unterschiedlichen Zeitwelten beheimatet sind.“⁹

Ein in einer ganz konkreten kulturellen, politischen und religiösen Situation entstandenes Narrativ wird auf seinem Weg durch die Zeiten ausgebaut, verändert, präzisiert und in seinen Schwerpunkten verlagert, so dass ein altorientalischer König, der wahrscheinlich etwa dreitausend Jahre vor uns gelebt hat, immer noch existenzielle Vorstellungen von Menschen zu tragen vermag.

2. Innerbiblische Vielfalt

„Einzusetzen ist bei dem stupenden *Facettenreichtum des biblischen Davidbildes*. Kann man überhaupt von *einem* Bild, oder muss man von vielen, miteinander kaum abgestimmten, womöglich gar unvereinbaren Bildern sprechen?“¹⁰

Die kreative Rezeption der Davidsgestalt beginnt innerbiblisch. Bereits das Davidbild der Samuelbücher ist höchst vielschichtig,¹¹ dann sind es einzelne Züge Davids, die aus der narrativen Tradition der Samuelbücher aufgenommen werden, um in neue Erzählungen einzugehen, mit dem Psalter verknüpft oder auch in die prophetische Tradition hinein transformiert zu werden, wo sich zunehmend stärker die Hoffnungen eines politisch machtlosen Israel an dieser Gestalt anlagern. Der Weg von den Narrativen um Aufstieg, Machterhalt und Fall dieses Königs, wie er in den Samuelbüchern gegangen wird, bis hin zum Stammbaum Jesu ist keineswegs geradlinig. Ja, es ist an manchen Stellen sogar schwierig bis unmöglich, eine eindeutige literargeschichtliche Linie zwischen den einzelnen Texten zu ziehen. Nicht einmal die globale Behauptung der Chronik als *follow up* der Samuelbücher

9 Koschorke, Albrecht, Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt a. M. 2013, 257.

10 Dietrich, Walter u. a., Grundfrage und Grundlinien der David-Rezeption. Eine Nachlese, in: Dietrich/Herkommer, König David, 831–841.

11 Vgl. Kipfer, David, 39–49 (dort auch weitere Literatur).

ist mehr einfach zu konstatieren, wenn auch das Prä der Samuelbücher für die meisten Textbereiche gilt.¹² So können wir durchaus davon ausgehen, dass es auch innerhalb der Samuelbücher Passagen gibt, die bereits auf andere Texte oder auf mit David verbundene Traditionen reagieren, die in den anderen Bereichen der hebräischen Bibel eine Rolle spielen. Ob in solchen Fällen, in denen die Samuelbücher offenbar relativ spätes Material oder Gedankengut verwenden, direkter Einfluss späterer Texte (z. B. der Chronik) vorliegt oder eher „ein gemeinsames Reflexionsmilieu“¹³, lässt sich meist nicht mit Bestimmtheit sagen.

Die Textkritik der Samuelbücher ist bekanntlich komplex.¹⁴ Die Schriften aus den Höhlen Qumrans haben einen gänzlich veränderten Blick auf die textliche Gestalt der später zu biblischen gewordenen Texte um die Zeitenwende hervorgebracht. Die Einsicht in die Vielfalt der Überlieferungen desselben Textbestands, die angesichts der Schriftfunde vom Toten Meer zu konstatieren war, führte im Verbund mit einem Bedeutungsaufschwung der Septuagintaforschung nicht nur wissenschaftsgeschichtlich zu einer bislang anhaltenden Hochkonjunktur der Textkritik, sondern auch zu theologischen Herausforderungen. Was bedeutet es, wenn die biblische Textgrundlage plural ist, und welchen Texten ist hier Priorität einzuräumen?¹⁵ Im Feld der narrativen Davidstraditionen zeigen sich vielfältige Verflechtungen zwischen dem hebräischen Masoretentext, den Septuaginta-Versionen und stellenweise auch den Chronikbüchern, die oftmals nicht historisch einlinig aufzulösen sind. Für die Rezeptionsgeschichte der Samuelbücher ist nicht nur der masoretische Text bedeutsam, sondern neben antiken Übersetzungen auch etwa die Interpretationen der Davidserzählungen durch Flavius Josephus

12 Vgl. die Beiträge in Becker, Uwe/Bezzel, Hannes (Hg.), *Rereading the relecture? The Question of (Post)chronistic Influence in the Latest Redactions of the Books of Samuel* (Forschungen zum Alten Testament 2. Reihe 66), Tübingen 2014.

13 Rudnig, Thilo Alexander, *Späte Bearbeitungen in der Davidüberlieferung*, in: Becker, Uwe/Bezzel, Hannes (Hg.), *Rereading the relecture? The Question of (Post)chronistic Influence in the Latest Redactions of the Books of Samuel* (Forschungen zum Alten Testament 2. Reihe 66), Tübingen 2014, 215–231, hier 229.

14 Vgl. u. a. Hugo, Philippe/Schenker, Adrian (Hg.), *Archaeology of the Books of Samuel. The Entangling of the Textual and Literary History* (Vetus Testamentum Supplements 132), Leiden u. a. 2010; Kim, Jong-Hoon, *Die hebräischen und griechischen Textformen der Samuel- und Königebücher. Studien zur Textgeschichte ausgehend von 2 Sam 15,1–19,9* (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 394), Berlin/New York 2009; Tov, Emanuel, *Theological Tendencies in the Masoretic Text of Samuel*, in: Ausloos, Hans u. a. (Hg.), *After Qumran. Old and Modern Editions of the Biblical Texts – the Historical Books* (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 246), Leuven 2012, 320.

15 Im kirchlichen Alltag kommen die Textkritik und ihre veränderten Paradigmen in Form von Übersetzungsentscheidungen an. Dass die Pluralität von antiken Übersetzungen und damit auch die unterschiedlichen Abhängigkeiten gegenwärtigen Sprachgebrauchs praktische Probleme aufwerfen, zeigt jüngst anschaulich Groß, Walter, *Die Angst der neuen Einheitsübersetzung vor ihren Lesern*, in: *Biblische Zeitschrift* 62 (2018) 1, 117–125.

(Rembrandt z. B. besaß eine hochdeutsche Ausgabe der Jüdischen Altertümer von Flavius Josephus).¹⁶ Diese text-, übersetzungs-, und traditionskritische Einsicht macht es unmöglich, von einem Rekurs auf *den* „Endtext“ durch die Rezeptionsgeschichte zu sprechen. Zu vielfältig sind die Gestalten der Davidserzählungen, die sich in den unterschiedlichen Zeiten in Umlauf befinden.

Zu den narrativen Traditionen, die ihre Grundlagen in den Samuelbüchern haben und in der Chronik ihre eigenen Schwerpunkte entwickeln, kommen aber noch weitere umfangreichere Szenarien oder auch nur kleinere Anspielungen, die im Bereich der Schriftprophetie, der Psalmen, der Evangelien und der Briefliteratur zu finden sind. Die mehrstufige Davidisierung des Psalters stellt Verbindungen zwischen den Psalmen und der Gestalt Davids sowohl innerhalb einzelner Psalmen als auch über die Psalmüberschriften her.¹⁷ Von den David mittels Überschrift zugeschriebenen Psalmen werden 13 mit einer konkreten Situation in Davids Leben und damit auch mit Texten der Samuelbücher verbunden. In einem weiteren Schritt wird der gesamte Psalter mit David in Verbindung gebracht und die für die Wirkungsgeschichte so einflussreiche Figur Davids als Psalmensänger ausgearbeitet.¹⁸

Einen anderen Strang der innerbiblischen Davidsrezeption stellt die Ausarbeitung von Hoffnungsbildern als Kontrast zur jeweiligen als lebensfeindlich erfahrenen Gegenwart dar, in der David als Bild einer glanzvollen Vergangenheit imaginiert und diese Vorstellung auf eine heilvolle Zukunft hin extrapoliert wird. Der an die Davididen geknüpfte Messianismus entwickelt sich sukzessive in königloser Zeit und umfasst ein Bündel von Heilsbildern, an das jüdische und christliche Rezeptionen anknüpfen können. Vielleicht wird hier besonders deutlich, welche Kraft die Bezugnahme auf eine tradierte Gestalt in je neuen Zusammenhängen entfalten kann. Tradierung ist immer auch mit Plausibilisierung verbunden, und Übersetzungsprozesse erschöpfen sich nicht in sprachlicher Übertragung. Jeder kulturelle Kontext, in dem man sich je neu auf die Davidsgestalt beruft, spricht sich in seiner eigenen Interpretation dieser Gestalt aus. Um der jeweiligen Gegen-

16 Vgl. Welzel, Petra, Rembrandts *Bathseba* – Metapher des Begehrens oder Sinnbild zur Selbsterkenntnis? Eine Bildmonographie (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII Kunstgeschichte 204), Frankfurt a. M. 1994, 18 f.

17 Zur Davidisierung des Psalters s. Hossfeld, Frank-Lothar/Zenger, Erich, Überlegungen zur Davidisierung des Psalters, in: Dahmen, Ulrich/Schnocks, Johannes (Hg.), *Juda und Jerusalem in der Seleukidenzeit. Herrschaft – Widerstand – Identität. Festschrift für Heinz-Josef Fabry* (Bonner Biblische Beiträge 159), Göttingen 2010, 79–90; Seybold, Klaus, Dimensionen und Intentionen der Davidisierung der Psalmen. Die Rolle Davids nach den Psalmüberschriften und nach dem Septuagintapsalm 151, in: Zenger, Erich (Hg.), *The Composition of the Book of Psalms* (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 238), Leuven 2010, 125–140.

18 Vgl. Kleer, Martin, „Der liebe Sänger der Psalmen Israels“: Untersuchungen zu David als Dichter und Beter der Psalmen (Bonner Biblische Beiträge 108), Bodenheim 1996.

wart willen wird Geschichte erzählt und Zukunft entworfen – David bildet eine privilegierte Kontaktzone dieser Orientierungen und seine Gestalt einen Schauplatz von Auseinandersetzungen um die Wahrheit der Figur.

Wirkungsgeschichtliches Arbeiten ist auf diesem Hintergrund keineswegs unhistorisch, sondern hat sich mit verschiedenen historischen und kulturellen Kontexten zu beschäftigen, die von der tentativen Verortung einer historischen Davidsgestalt im 10. Jhdt. v. u. Z. bis zur Gegenwart reichen und in die hinein die jeweiligen Werke sprechen. Legt man die von Sara Kipfer überzeugend dargelegte Differenzierung von Auslegungs-, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte zu Grunde, dann versteht sich wirkungsgeschichtliches Arbeiten als selbstreflexiv und prozessorientiert in Bezug auf jedes einzelne kulturelle Produkt, die Verflochtenheit der kulturellen und historischen Kontexte und darin auch der eigenen geschichtlichen Bedingtheiten.¹⁹

„Nicht nur die biblischen Texte, sondern auch die Rezeptionsgeschichte sind auslegungsbedürftig, d. h. sie müssen vor dem jeweiligen historischen, sozialen, politischen und religionsgeschichtlichen Hintergrund, also ‚wirkungsgeschichtlich‘ verstanden werden.“²⁰

Der David der Rezeptionen wird von den kulturellen Kontexten geprägt, in die er eingeschrieben wird, und wirkt umgekehrt auf die Ausprägung dieser Kontexte zurück – besonders deutlich greifbar in den europäischen Herrscherbildern.

3. David als Hoffnungsgestalt

Schon in den Samuelbüchern spielt der Begriff des Gesalbten eine wichtige Rolle. Saul ist der erste zum König Gesalbte, worauf vor allem David immer wieder hinweist, wenn es um den Schutz der körperlichen Unversehrtheit des Gesalbten JHWHs trotz aller Feindschaft geht (1 Sam 24,7; 26,9; 2 Sam 1,14). Auch David wird vom Propheten Samuel gesalbt und trägt diese Würde schon lange, bevor er schließlich nach dem Tod Sauls die Herrschaft übernimmt. Die Anachronie zwischen göttlicher Erwählung und ihrem Ausdruck in der Salbung einerseits und Übernahme der Königsherrschaft andererseits betont die Wichtigkeit ebenso wie den Eigen-Sinn des theologisch gedeuteten Geschehens. Zunächst weist die Salbung also auf das durch Gott mittels des Propheten getragene Königtum hin. Erst im Lauf der nachexilischen Zeit mit ihrer sich verfestigenden fehlenden Eigenstaatlichkeit verschiebt sich die Messiasvorstellung hin zu einer Hoffnungsgestalt

¹⁹ Vgl. Kipfer, David, 10–19, rekurriert hier auf den Begriff der Wirkungsgeschichte nach Hans-Georg Gadamer, der rezeptionsgeschichtliches Arbeiten impliziert, darin aber nicht aufgeht.

²⁰ Ebd., 34.

mit stark eschatologischen Dimensionen. Diese wird in Judentum und Christentum aufgegriffen und in unterschiedliche politische und religiöse Kontexte hinein umgesetzt. Auch hier ist, wie auf anderen Feldern der historischen Entwicklung von Judentum und Christentum, die wechselseitige Einflussnahme dieser beiden in sich wiederum pluralen religiösen Systeme vorauszusetzen. Bereits im Kontext der jüdischen Aufstände gegen die römische Herrschaft ist das „Bedürfnis [festzumachen], jeden messianischen Kandidaten mit dem Hause Davids zu verknüpfen.“²¹ Simon Bar Kosiba übernimmt die Rolle des davidischen Messias,²² ebenso wie Jesus in mehreren Schriften des Neuen Testaments – prominent in der Genealogie des Matthäus²³ – in diese Linie gestellt wird.²⁴ Das Verhältnis Jesus, des Christus, zu David ist aber nicht nur eines der Abkünstigkeit, sondern wird auch in der Überordnung Christi gedacht. Die Spannung zwischen Christus als dem Sohn und dem Herrn Davids bündelt sich in der Einspielung und Auslegung von Ps 110,1 („Der HERR sprach zu meinem Herrn“).²⁵ Auch wenn eine differenzierte Sicht auf die neutestamentlichen Schriften davor warnt, „davidische Christologie in den ersten christlichen Generationen zu hoch zu bewerten“²⁶, so ist doch hier im Christentum der Grundstein einer Traditionslinie gelegt, die die theologische Relevanz des biblischen Königs massiv verstärkt und bis in die Gegenwart hinein wirkt. Im Judentum spielt die davidische Traditionslinie des Messianismus von den Rabbinen an eine wichtige Rolle. Die Pluralisierung der messianischen Vorstellungen, allemal die Entpersonalisierung der messianischen Hoffnungsgestalt beinhaltet aber auch eine partielle Loslösung von der Bindung des Messianismus an die Gestalt Davids.²⁷

Wer von den in den Samuelbüchern erzählten Auseinandersetzungen um die Einführung des Königtums liest, weiß, dass es gegenüber dieser Institution erhebliche theologische Vorbehalte gibt; wer seine Lektüre in den Königsbüchern fortsetzt, kann sehen, dass die Beurteilung der konkreten Herrschergestalten zu einem Großteil negativ ausfällt. Aus dieser Gemengelage, in der die realpolitischen Anfor-

21 Schäfer, Peter, Die Geburt des Judentums aus dem Geist des Christentums. Fünf Vorlesungen zur Entstehung des rabbinischen Judentums, Tübingen 2010, 15.

22 Vgl. ebd.

23 Vgl. Müllner, Ilse, Sohn Davids und Sohn Abrahams. Jüdische Volksgeschichte als Familiengeschichte Jesu Christi, in: Söding, Thomas (Hg.), Zu Bethlehem geboren? Das Jesus-Buch Benedikts XVI. und die Wissenschaft, Freiburg i. Br. 2013, 45–63.

24 Vgl. Karrer, Martin, Von David zu Christus, in: Dietrich/Herkommer, König David, 327–365.

25 Vgl. Heither, Theresia, David. Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern, Münster 2012, 172–180.

26 Karrer, Von David zu Christus, 33.

27 Vgl. überblicksartig Nachama, Andreas u. a., Basiswissen Judentum, Darmstadt 2015, 468–476. Fokussiert auf die David-Tradition s. Voigts, Manfred, Das Ende der David-Tradition: Jakob Frank und die Französische Revolution, in: Dietrich/Herkommer, König David, 249–279.

derungen mit den theologischen Ansprüchen kollidieren, geht David als eine Gestalt hervor, die sowohl in ihrer individuellen Präsenz als auch mit Blick auf das Königtum als Institution ein erhebliches positives Gegengewicht zur Königskritik setzt.

„Die Königsideologie trägt im Alten Testament die Hauptlast für die spätere Ausformung der Messiaserwartung. Sie setzt sich aus zwei aufeinander verwiesenen Bereichen zusammen: aus der Vorstellung vom Königtum Gottes und der vom irdischen König als dem durch die Salbung eingesetzten Mandatar JHWHs.“²⁸

Mit der Etablierung einer Dynastie und der Zusage der Beständigkeit dieses familialen Herrschaftskonstrukts (2 Sam 7) ist der theologische Grundstein für eine Transformation des kritisch beurteilten Königtums als Instrument der Realpolitik hin zu einer Hoffnungsgestalt gelegt, der es allerdings gelingt, realpolitische Gegebenheiten wiederum in sich zu integrieren, wie nachfolgend verdeutlicht wird. Die Vielschichtigkeit der Davidsgestalt macht es möglich, unterschiedliche Züge dieser Figur in die Hoffnungsbilder aufzunehmen und damit auch verschiedene politische Systeme und auch unterschiedliche Positionen miteinander in Verbindung zu bringen. Wenn also Davids Königtum auch „die Hauptlast“ der Messiaserwartung trägt, so gehen die Hoffnungsbilder doch darin nicht auf, sondern knüpfen an verschiedene biblische Traditionen an.

4. David als König

Dennoch: Das Königtum Davids ist für die Wirkungsgeschichte von zentraler Bedeutung. Selbst der für die christliche Kunst so zentral gewordene Sängerkönig wird mit Krone dargestellt, die theologisch bedeutsame Messianität hat immer eine mehr oder minder starke politische Komponente, und nicht zuletzt haben christliche Könige sich immer wieder auf diese zentrale biblische Gestalt bezogen. David gilt als idealer Herrscher. Was in der Installierung dieses Königs als Maßstab für die Beurteilung seiner Nachfolger in den Formularen der Königsbücher begonnen hat, setzt sich in der Modellierung christlicher Herrscherfiguren am Vorbild Davids fort. Im Kontext der Kirchenväterauslegung wird die Königsherrschaft Davids spirituell interpretiert und auf Christus als wahren Erben fokussiert:

„Es war also ein Reich anderer Art, das Reich des wahren David, das allein Christus erbte; und es war eine Nachkommenschaft Davids anderer Art, eine Nachkommenschaft, die ewig währt, aus der allein Christus stammte, der einzig wahre Sohn Davids, auf den allein auch dessen Name überging.“²⁹

Im Kontext der Etablierung christlich imprägnierter Herrschaftsinstitutionen spielt David dann eine Rolle als Rollenmodell und Typus des herrschenden Kö-

28 Fabry, Heinz-Josef/Scholtissek, Klaus, *Der Messias* (Neue Echter Bibel 5), Würzburg 2002, 26.

29 Ambrosius, in Luc 3,44; zit. n. Heither David, 45.

nigs bzw. Kaisers. Die Karolinger etablieren im Anschluss an Pippin III. (8. Jhdt.) ein sakral-politisches Königtum, und auch die nachfolgenden Könige und Kaiser verstehen sich als *Novus David*. Das wird in der Reichskrone versinnbildlicht, die sowohl David als auch Salomo in einer eigenen Platte darstellt und damit das positive dynastische Element der davidisch legitimierten Königsherrschaft unterstreicht. Dagegen dienen Anspielungen auf das unselige Paar David und Absalom immer wieder dazu, allzu machtorientierte Söhne von Herrschern zur Ordnung zu rufen. So soll der Erzbischof Brun von Köln, ein Bruder Ottos des Großen, seinem Neffen Liudolf Vorhaltungen gemacht haben:

„Die Freude und Krone deines Vaters bist du gewesen, die Hoffnung und Wonne des ganzen Reichs, und wie hast du dich in Bitterkeit verwandelt! Mach endlich Schluß, Absalom zu sein, damit du Salomon sein kannst!“³⁰

Es sind paradigmatische Konstellationen, die dazu dienen, Aspekte von Herrschaft zu beschreiben und zu präzisieren: David und Salomo stehen für die geglückte Weitergabe dynastischer Macht, David und Absalom dagegen für das unzeitige und daher unangemessene Machtstreben des Sohnes. David und Saul hingegen werden sowohl als Bild für die Bedrohung des Herrschers wie auch – insbesondere in der Reformationszeit – für die Selbstkontrolle des idealen Herrschers auch gegenüber seinen Feinden (hier spielen die Verschonungsszenen in 1 Sam 24; 26 eine zentrale Rolle) herangezogen.

Die Rezeptionslinie Davids läuft im Christentum über Jesus, den Christus – das gilt auch für die Verbindung der christlichen Herrscher zu Davids Königtum. Deren politisches Verhalten wird in der Verbindung zu David religiös aufgeladen und theologisch sowohl motiviert als auch legitimiert.

„Diese enge Verbindung von Altem und Neuem Testament trägt seit der Patristik und bis in die frühe Neuzeit hinein die universalhistorischen Konzeptionen des Abendlandes. [...] Wendet man diese Geschichtskonzeption ins Politische, dann wird König David als Typus Christi zugleich zum Typus Regis: Die Übertragung des David-Christus-Vergleichs auf den König hebt ihn über seinen Status des Auserwählten hinaus in noch höhere Sphären. Der Gesalbte des Herrn wird zum Ebenbild Gottes: ‚Rex imago Dei.‘“³¹

Mit der Verbindungslinie von David zu den christlichen Königen greift die Wirkungsgeschichte jenen Strang der innerbiblischen Rezeption Davids auf, der diese Herrschergestalt zum Maßstab weiterer Könige macht und ihn als ideal „außer in der Sache mit Urija dem Hethiter“ (1 Kön 15,5) vorstellt. Die Frage danach, welche Handlungsweisen für einen König angemessen sind, wird bereits in den Samuelbüchern anhand paradigmatischer Konstellationen verhandelt. Schon hier findet eine Auseinandersetzung darum statt, inwiefern sich König David rollen-

30 Aus Ruotgers *Vita Brunonis* zit. n. Herkommer, *Typus Christi*, 34.

31 Herkommer, *Typus Christi*, 34.

konform verhält, wenn er laut und öffentlich um seinen Sohn weint, der ihn ja nun gerade um das Königtum hatte bringen wollen (2 Sam 19).³² Inwieweit hier Fragen nach der idealen Herrschaft mit der Konzeption von Männlichkeit verbunden werden, ist in besonderem Maß vom jeweiligen kulturellen Kontext der Lektüre der Davidserzählungen abhängig. Dass David in besonderem Maß dazu geeignet ist, Männlichkeit zu reflektieren, zeigen die vielfältigen Bezüge auf dieses Feld.

5. David und die Liebe

Der biblische David ist ein großer Liebender oder exakter: David ist derjenige, der von allen geliebt wird ohne selbst Subjekt der Liebe zu sein.³³ Das Schlüsselkapitel 1 Sam 18 führt vor, wie beide Kinder des regierenden Königs Saul, Jonatan und Michal, ihr Begehren auf diesen Mann richten und „ganz Israel und Juda“ ihn liebt. Welche Aspekte des hebräischen Verbs אָהַב (*'ahab*) jeweils im Vordergrund stehen, ist schwer zu eruieren.

„Der hebräische Liebesbegriff ist – wie im Deutschen auch – erheblich breiter als die erotische Liebe zwischen Mann und Frau. Er umschließt die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern oder die freundschaftlichen zwischen Menschen oder die auf Loyalität und Gefolgschaftstreue gestützten Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler, Heerführer und Soldat, König und Volk. Selbst die Liebe zum Nächsten und die Liebe zu Gott wird mit *'ahab* ausgedrückt. Es sind also die Belege im Einzelfall genau darauf zu prüfen, welche Konnotationen und welche emotionale Intensität der Liebesbegriff jeweils trägt.“³⁴

Auch jenseits der Liebes-Begrifflichkeit im engeren Sinn ist David eine Figur, die durch enge Beziehungen ausgezeichnet wird. Davids Heiraten sind politisch opportun, von der Königstochter (Michal: 1 Sam 18 f.; 2 Sam 3; 6) über die Großgrundbesitzerin (Abigajil: 1 Sam 25) bis hin zur Frau aus der Jerusalemer Hofgesellschaft (Batseba: 2 Sam 11–12; 1 Kön 12) reichen die sozialen Einflussphären, die David durch seine Heiratspolitik an sich bindet.³⁵ Begehren, Liebe und Macht

32 Vgl. Müllner, Ilse/Naumann, Thomas, Männlichkeit in Kampf und Schmerz. Aspekte einer Geschlechteranthropologie der Samuelbücher, in: Dietrich, Walter (Hg.), *The Books of Samuel. Stories – History – Reception History* (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 284), Leuven 2016, 303–315.

33 Vgl. Müllner, Ilse, *Die Samuelbücher. Frauen im Zentrum der Geschichte Israels*, in: Schottroff, Luise/Wacker, Marie-Theres (Hg.), *Kompendium feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1999, 114–129; Naumann, Thomas, *David und die Liebe*, in: Dietrich/Herkommer, König David, 51–82.

34 Naumann, *David und die Liebe*, 58.

35 Vgl. Willi-Plein, Ina, *Frauen um David. Beobachtungen zur Davidshausgeschichte*, in: Weippert, Manfred/Timm, Stefan (Hg.), *Meilenstein. Festschrift für Herbert Donner* (Ägypten und Altes Testament 30), Wiesbaden 1995, 349–361; Müllner, Ilse, *Gewalt im Hau-*

gehen hier analytisch nicht aufzulösende Verbindungen ein und bilden ein Konglomerat von sozialen Netzwerken und Motivlagen in der erzählten Welt, zu dem die angedeutete Heiratspolitik ebenso gehört wie die Liebe Jonatans, des Sohnes Sauls, der zwischen seiner Verbindung zu David und seinen familialen Bindungen zerrieben wird. Dass aus dieser Gemengelage die erste und einflussreichste Dynastie Israels erwächst, macht einerseits die Fokussierung auf das scheinbar Private politisch brisant und wirft andererseits ein Schlaglicht auf die prekäre Seite einer Dynastie, die das Politische so sehr ans Familiäre bindet.³⁶ Rezeptionsgeschichtlich will ich hier zwei Konstellationen herausgreifen, die bis in die Gegenwart hinein die Präsenz der biblischen Bilder in kulturellen Repräsentationen und gesellschaftlichen Diskursen aufzeigen: David, Batseba und Urija einerseits und David und Jonatan andererseits.

Davids Ehebruch mit Batseba und seine Ermordung des Urija hat seit jeher die Gemüter bewegt. Als Ausnahme in einem an sich sündlosen Leben (vgl. 1 Kön 15,5) gibt dieser Vorfall David die Gelegenheit, sich als rechtschaffener Büsser zu profilieren (Ps 51). Der Stein des Anstoßes bleibt – während das idealisierte Davidbild der Chronik ohne Auseinandersetzung mit dem Vorfall auskommt, stehen andere Ausleger_innen von der Antike bis zur Gegenwart vor der Frage, wie diese Verbindung, aus der noch dazu der Thronfolger Davids und damit der erste wirklich dynastisch eingesetzte König hervorgeht, zu bewerten sei. Dabei lassen sich sehr unterschiedliche Tendenzen feststellen. Wenn etwa der matthäische Stammbaum von „der [Frau] des Urija (ἐκ τῆς τοῦ Οὐρίου)“ (Mt 1,6) spricht, dann hält er die Erinnerung an einen Bruch in der Davidsbiographie wach, ohne sich weiter damit auseinanderzusetzen. Dem Anstoß, den eine solche Unregelmäßigkeit in der davidisch-messianische Linie erregt, begegnet etwa Augustinus mit einer Konstruktion, die Urija als satanische Gestalt setzt und damit eine Verschiebung weg vom biblischen Täter David vornimmt. Der babylonische Talmud (bSchab 56b) hingegen diskutiert die Übertretungen Davids im einzelnen so, dass Davids Handeln gerechtfertigt wird, etwa dadurch, dass man ihn für das Schwert der Ammoniter nicht haftbar machen kann. Die weitere Rezeptionsgeschichte reduziert die Konstellation meist auf David und Batseba, was sich in den von den Übersetzer_innen gesetzten Überschriften der gängigen Bibelübersetzungen niederschlägt.³⁷ In der Kunstgeschichte wird Davids Begehren zu einem der wichtigsten Themen der Davidsrezeption, wobei der Akt des Sehens selbstreflexiv zunehmend

se Davids. Die Erzählung von Tamar und Amnon (2 Sam 13,122) (Herders biblische Studien 13), Freiburg i. Br. 1997, 119–142; Müllner, Samuelbücher, 11.

36 Vgl. Müllner, Ilse, Die Samuelbücher als Werk Politischer Theologie, in: Willmes, Bernd/Müller, Christoph G. (Hg.), *Thesaurus in vasis fictilibus »Schatz in zerbrechlichen Gefäßen«* (2 Kor 4,7). Festschrift für Bischof Heinz-Josef Algermissen, Freiburg i. Br. 2018, 279–297.

37 In den deutschen Bibelübersetzungen ist m. W. ausschließlich in der neuen Einheitsübersetzung (2016) auch Urija in der Überschrift zu 2 Sam 11 genannt.

in der Vordergrund rückt.³⁸ In der literarischen Rezeption des 20. Jahrhunderts wird Batseba zur Gegenspielerin³⁹, Protagonistin⁴⁰ oder Schlüsselfigur der Deutungskompetenz.⁴¹

Eine vor allem in den letzten Jahren in den kirchlichen Diskussionen um Homosexualität bedeutsam gewordene Konstellation sind David und Jonatan. Der Text der Samuelbücher spricht in diesem Zusammenhang von Liebe (1 Sam 18,1; 20,17), insbesondere eine Zeile aus dem Klagegedicht Davids um Saul und Jonatan wird immer wieder herangezogen, um Davids intensive emotionale Beziehung zu Jonatan zu unterstreichen. Während die Diskussion in der Auslegung der letzten Jahre vor allem um die Frage läuft, inwieweit die Liebe zwischen David und Jonatan als erotische oder aber als Bundestreue eines Vasallen zu interpretieren sei, finden sich Verweise auf diese Konstellation immer wieder im Kontext von Diskursen um Männerliebe. Häufig werden David und Jonatan in Verbindung mit griechischen Männerbeziehungen (vor allem Achill und Patroklos gebracht), wobei es immer um eine tiefe Bindung, aber nicht immer um Sexualität geht.⁴² Berührt sind hier einerseits Themen von Männlichkeitskonzepten, wie sie immer wieder in Zusammenhang mit der Davidsgestalt diskutiert werden,⁴³ und andererseits die Frage nach der Autorität biblischer Texte und Gestalten für gegenwärtige

38 Vgl. Welzel, Rembrandts Bathseba.

39 Vgl. Weil, Grete, *Der Brautpreis*. Roman, Frankfurt a. M. 1991.

40 Vgl. Lindgren, Torgny, *Bathseba*. Roman, München 1987.

41 Vgl. Heym, Stefan, *Der König David Bericht*. Roman, Frankfurt a. M. 1984. Dazu s. Dietrich, Walter, Stefan Heyms Ethan ben Hoshaja und der Hauptverfasser der Samuelbücher, in: ders., *The Books of Samuel*, 338. Eine ausführliche Analyse der literarischen Rezeptionsgeschichte mit einem Fokus auf die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bietet Fischer, Andrea, *Dramen zu „David, Batseba und Urija“ (2 Sam 11)*. Zur Rezeption hebräischer Erzählkunst in Literatur und Theater – Paul Alberti (1904), Martha Hellmuth (1906) und Emil Bernhard (1919) (Exegese in unserer Zeit 27), Münster 2018 [im Druck]; s. a. Fischer, Andrea, *Opfer oder Intrigantin? Zur mehrdeutigen Darstellung der biblischen Figur Batsebas in 2 Sam 11 und in literarischen Rezeptionen*, in: Polaschegg, Andrea/Weidner, Daniel (Hg.), *Das Buch in den Büchern Wechselwirkungen von Bibel und Literatur*, Paderborn 2012, 6984; Fischer, Andrea, *Wechselwirkungen zwischen 2 Sam 11 und dessen literarischen Rezeptionen – dargestellt anhand des Todesbriefmotivs*, in: *Protokolle zur Bibel* 22 (2013) 2, 77–97.

42 Vgl. Harding, James E., *The Love of David and Jonathan*. Ideology, Text, Reception, Sheffield/Oakville CT 2013, 274–406. Vgl. auch Schroer, Silvia/Staubli, Thomas, *Saul, David und Jonathan – eine Dreiecksgeschichte? Ein Beitrag zum Thema „Homosexualität im Ersten Testament“*, in: *Bibel und Kirche* 51 (1996), 15–22; Zehnder, Markus, *Exegetische Beobachtungen zu den David-Jonathan-Geschichten*, in: *Biblica* 79 (1998), 153–179; Ackerman, Susan, *When Heroes Love*. The Ambiguity of Eros in the Stories of Gilgamesh and David (Gender, Theory and Religion), New York 2005.

43 Vgl. Clines, David J. A., *David the Man*. The Construction of Masculinity in the Hebrew Bible, in: ders., *Interested Parties*. The Ideology of Writers and Readers of the Hebrew Bible (Journal for the Study of the Old Testament. Supplement Series, 205), Sheffield 1995, 212–243; Müllner/Naumann, *Männlichkeit*.

Lebensentwürfe. Der Rückgriff auf David und Jonatan ist für die Argumentation und für das Selbstverständnis homosexuell lebender Männer nicht nur in kirchlichen Kreisen, sondern darüber hinaus im Sinn einer Bezugnahme auf die Geschichte eines vergleichbaren Lebensentwurfs von hoher Bedeutung. Gleichzeitig fordert der Rückgriff auf biblische und andere antike Tradition dazu heraus, die gegenwärtig vorherrschenden Konzepte auch nicht-hegemonialer Sexualität, etwa die Homosexualität als ausschließliche Lebensform in ihrem historischen Gewordensein wahrzunehmen.

6. David als Psalmensänger

„Die Figur des David ist in der Musik allgegenwärtig: Als göttlicher Sänger, der mit seiner Kunst Macht über die Seelen der Menschen hat und den König Saul zumindest zeitweise kuriert, als Psalmdichter und damit als Urheber der weitaus am häufigsten vertonten Bibeltexte und nicht zuletzt als Protagonist eines dramaturgisch höchst ergiebigen Korpus von Erzählungen.“⁴⁴

Vielleicht geht die Wirkung des Bildes von David als Musiker in ihrer Intensität noch über die Rezeption der narrativen Figurationen der Davidsgestalt hinaus.⁴⁵ Ein Urteil dazu ist allerdings schwer zu treffen, da die verschiedenen Traditionsstränge zur Davidsgestalt bereits innerbiblisch, mehr aber noch in der weiteren Geschichte ihrer Rezeptionen miteinander verflochten sind. Bereits die mit biographischen Situierungen versehenen Psalmüberschriften verzahnen den Psalter mit den Erzählungen der Samuelbücher.⁴⁶ Sie greifen dabei auf eine Skizzierung Davids in den Erzählungen der Samuelbücher zurück, in der er als Musiker dargestellt wird. In den Samuelbüchern wird dieser Strang ausgeführt, indem David an mehreren Stellen Lieder in den Mund gelegt werden, die Einblick in das Gefühls- und Gedankenleben dieser Figur geben, wobei an einer Stelle sogar eine Doppelüberlieferung mit einem Text des Psalters besteht (2 Sam 22 // Ps 18).⁴⁷ Schon in Qumran gilt David als Dichter und Beter der Psalmen, eine Linie, die sich sowohl in der rabbinischen und weiteren jüdischen als auch in der christlichen Tradition nachhaltig etabliert. In das Bild des Sängers David fließt neben den biblischen Traditionssträngen auch die griechisch-antike Gestalt des Orpheus mit ein. Sowohl in Texten als auch in der ikonographischen Tradition findet eine

44 Böttgermann, Markus, König David und die Ordnung der Musik, in: Klumbies, Paul-Gerhard/Müllner, Ilse (Hg.), *Bibel und Kultur. Das Buch der Bücher in Literatur, Musik und Film*, Leipzig 2016, 167–173.

45 Vgl. das Urteil von Karrer, *Von David zu Christus*, 33.

46 Vgl. Müllner, Ilse, *Gottesdeuter und Musiktherapeut. David und die Psalmen*, in: *Welt und Umwelt der Bibel* 21 (2016) 82, 34–39.

47 Dazu Kleer, *Sänger der Psalmen*, 11–35.

Überblendung dieser beiden Gestalten statt.⁴⁸ Damit sind die Grundlagen benannt, auf Basis derer sich eine überreiche Tradition Davids als Musikers und Psalmdichters einerseits und paradigmatisch formen Menschen andererseits entwickelt hat. Die in den Psalmen zum Ausdruck kommende Gottverbundenheit Davids gibt der Rezeptionsgeschichte die Möglichkeit, seine Schwächen, wie sie in den Erzählungen zum Ausdruck kommen, zu integrieren und als Teil eines mit Gott in Verbindung stehenden Lebens anzunehmen. Seine literarischen und musikalischen Fähigkeiten machen David zu einer der Gründungsgestalten und zu einer Symbolfigur westlicher Musik.⁴⁹

David ist nicht nur Sänger und Beter, sondern steht auch für die „Ordnung der Musik“ und damit für einen geordneten Kosmos insgesamt.⁵⁰ Diese Davidsvorstellung zeigt, wie verschiedene biblische Davidbilder miteinander verknüpft werden. Der in den Samuelbüchern noch punktuell repräsentierte Sänger David, der in der Chronik schon zur Gründungsgestalt der Tempelliturgie und in den Psalmen zum Musiker und Beter *par excellence* wird, erhält in der messianischen Aufladung eine theologische Dignität, die ihn bis zum Repräsentanten kosmischer Ordnungsprinzipien erhebt. Aus exegetischer wie auch aus rezeptionsgeschichtlicher Sicht sind solche Vernetzungen zunächst analytisch aufzulösen, eine Arbeit, die wie das Entwirren eines aus mehreren Wollfäden verknüpften Wollknäuels anmutet. Dabei geht es aber schon lange nicht mehr um irgendeinen „wahren“ David, weder den historischen noch den in den Samuelbüchern bezeugten. Vielmehr ist die Wirkungsgeschichte als Teil exegetischen Arbeitens anzusehen, die einerseits zur Anschlussfähigkeit der historisch-kritischen Bibelwissenschaft an die Kulturwissenschaften beiträgt und andererseits auch das eigene Arbeiten als von solchen Wirkungen – und damit auch von Zeugnissen der Rezeptionsgeschichte – beeinflusstes ausweist.

7. In wessen Bild?

Künstlerische Diskurse haben ihren Anteil an ethischen Reflexionen. Wie das Leben gelingen kann, ist Gegenstand der Auseinandersetzungen in den möglichen Welten literarischer Fiktion und auch in der Begegnung zwischen Texten und ihren Leser_innen. Lesen ist weder nur ein Ansammeln von Wissen noch eine Fluchtbewegung aus der Welt mit ihren Anforderungen. Die Lektüre fiktionaler Texte, das Betrachten von Kunstwerken, auch das Hören von Musik tragen

48 Vgl. ebd., 244–249.

49 Vgl. Salmen, Walter, *König David eine Symbolfigur in der Musik* (Wolfgang-Stammler-Gastprofessur für Germanische Philologie 4), Freiburg/Schweiz 1995.

50 Vgl. Böggemann, *König David*.

dazu bei, dass Rezipierende Kompetenzen ethischer Urteilsbildung entwickeln. In der Begegnung mit einer ambivalenten Gestalt wie David geschehen wechselnde empathische Prozesse, die die Leser_innen mit unterschiedlichen Figuren der erzählten Welt mitfühlen lassen. Außerdem regen diese Texte Fragen nach ethischen Maßstäben an, die immer wieder in der kritischen Analyse gesellschaftlicher Macht gebündelt werden.⁵¹

Die dem biblischen Davidbild inhärenten Ambivalenzen eröffnen in der Rezeptionsgeschichte Möglichkeiten, lebensweltliche Spannungen zu thematisieren und zu integrieren. Der aufständische David wird durch die Verschonung seines Konkurrenten Saul (1 Sam 24; 26) zum Vorbild der reformatorischen Tradition.⁵² Das Gewalttätige und politisch Aufrührerische seines Vorgehens wird so nicht geleugnet, gerät aber durch die Betonung der Verschonung Sauls aus dem Fokus. Ähnlich verhält es sich mit dem Motiv des Königs, der sich an seinem Feldherrn Urija und an dessen Frau Batseba schuldig gemacht hat. Weder die Tötung des Urija noch der sexuelle Übergriff an Batseba werden geleugnet; sie werden übereinstimmend mit der göttlichen Perspektive (2 Sam 11,27) verurteilt. Die Szenerie in 2 Sam 12,15–23 und mehr noch Ps 51 in Verbindung mit seiner Überschrift geben der jüdischen wie der christlichen Tradition aber die Möglichkeit, David als modellhaften Büsser darzustellen. Die Rezeption geschieht nicht einlinig, so dass die Ambiguitäten des Davidbildes durchaus erhalten bleiben. So tendiert etwa die palästinische rabbinische Tradition zu einem eher positiven Davidbild, während der babylonische Talmud deutlichere Kritik übt.

Die Zeiten erschaffen sich ihren David – so scheint es ein großräumiger Durchgang durch die Rezeptionsgeschichte nahezulegen. Sowohl für die jüdischen als auch für die christlichen Traditionen ist die Figur des David offensichtlich so unverzichtbar, dass die Ausleger_innen eher bereit sind, das Davidbild ihren Vorstellungen anzupassen als auf affirmative Referenzen zu verzichten. In dieser Figur bündeln sich die Hoffnungen von sehr unterschiedlichen Zeiten, Kontexten, Weltlagen und religiösen Systemen.

David bleibt eine Autorität, auch wenn die kritischen Züge an seinem Bild nicht verloren gehen. Die Basis für eine solche Position legen bereits die Samuelbücher. Ihre vielschichtige Darstellung der Figur und mit ihr des ganzen Königstums entspringt den Bedürfnissen der theologisch-politischen Geschichtsschreibung einer Epoche, in der das Königtum in Israel einerseits zur Bezugsgröße anachronistischer politischer Hoffnungen geworden, andererseits aber keine reale

51 Vgl. zu diesem Aspekt narrativer Ethik v. a. Nussbaum, Martha, *Poetic Justice. The Literary Imagination and Public Life*, Boston 1995.

52 Vgl. DeLapp, Nevada Levi, *The Reformed David(s) and the Question of Resistance to Tyranny. Reading the Bible in the 16th and 17th Centuries (The Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies 601)*, London 2014.

Wiederherstellung anzustreben war. Die Ambiguität der Davidsgestalt steht in den Samuelbüchern metonymisch für eine kritische und doch positive Haltung gegenüber dem Königtum, dessen Versagen mitsamt seinen Konsequenzen noch unmittelbar spürbar war, dessen Potentiale aber bewahrt werden konnten.

In dieser Bereitschaft zu einer für die altorientalischen Königsideologien absolut außergewöhnlichen Ambivalenz in der Bewertung von Figur und Institution liegt der Schatz einer Figurendarstellung, die über Jahrtausende nichts an ihrer Faszination eingebüßt hat. Sie deckt eine Bandbreite menschlichen Lebens ab, in der Anknüpfungspunkte für sehr unterschiedliche empathische Lektüren liegen. Die Entwicklung der europäischen Batseba-Ikonographie hat den Betrachter (die Betrachterin?) zunehmend an die Stelle Davids gerückt, so dass der Akt des Sehens zur zentralen Handlung wird. David ist dann eine Identifikationsfigur, deren Perspektive auf die schöne Frau eingenommen wird.

David ist mehr als eine interessante Figur der hebräischen Bibel. Die Rezeption seiner Gestalt geht über eine einfache Bezugnahme als Modell bzw. Vorbild hinaus, in der etwa eine Herrscherdynastie sich in die Linie des davidischen Königtums stellen oder Musikschafter am Psalmensänger sich ein Beispiel nehmen könnten. Davids Position wird auf einer Metaebene stabilisiert, wo theoretische Reflexionen die Bedingungen der eigenen Diskurse zum Thema machen. Nicht nur David als Musiker ist eine Figur der Rezeptionsgeschichte, sondern er wird mit der Ordnung von Musik in Zusammenhang gebracht. David ist mehr als ein interessanter König, herrschaftstheoretische Entwürfe modellieren ihre Gestalten an David. Neben die schiere Quantität der David-Rezeptionen tritt also auch die Qualität einer Figur, die als Maßstab zur Orientierung und zum Angelpunkt von Reflexionsprozessen gemacht wird.